Der Schattenmann

Guy Berryman von Coldplay

Intro: Wenn man Guy Berrymans Relevanz für die Pop-Presse an den Interviewanfragen misst, die im Kontext von Coldplay an ihn gerichtet werden, müsste man ihn für wenig interessant halten. Schließlich richtet sich der öffentliche Fokus bei dem englischen Quartett fast ausschließlich auf Chris Martin. Welchem Irrtum die verehrten Kollegen dabei regelmäßig erliegen, wird im Interview evident. Guy Berrymans Leidenschaft für seinen Job als Tieftöner und Komponist bei Coldplay macht seinen verhältnismäßig unterbelichteten Stellenwert auf der Promi-Skala liebenswürdigerweise locker wett. Das von ihm gelegte Tiefton-Fundament, auf dem der gitarrenorientierte Pop seiner Band fußt, zeugt seit dem Coldplay-Debütalbum „Parachutes" von Berrymans Faszination für Freiräume zwischen den Noten. Eine Tugend, die der 30-Jährige auf seine Vorliebe für die Soundästhetik alter Stax- und Motown-Platten zurückführt. Nach rund 40 Millionen weltweit verkaufter Exemplare der bislang vier Coldplay-Alben, wird Berrymans Vermögen auf rund 30 Millionen Euro geschätzt.

Von Michael Loesl

Dennoch erscheint der Linkshänder, der seinen Bass trotzdem rechtshändig spielt, angenehm unprätentiös zum Interview im Londoner Coldplay-Hauptquartier „The Bakery“. Er gönnt sich erst mal eine Zigarette und serviert Tee vor dem Gespräch. Mitunter unglaublich ernst wirkend, genießt der gebürtige Schotte es im Laufe des Gesprächs offensichtlich, mal nicht darüber reden zu müssen, ob ihn der Erfolg seiner Band verändert hat oder nicht. Über die Freuden darüber, Teil einer der weltweit populärsten Bands zu sein und trotzdem völlig ungestört in Second-Hand-Plattenläden stöbern und durch die Londoner Parks joggen zu können ohne sich maskieren zu müssen, redet Berryman dann trotzdem ausgesprochen gerne. Von seinem Rollenverständnis im Komponisten-Kollektiv Coldplay, die Arbeit am aktuellen Album „Viva La Vida“ und die Vorzüge seines Daseins im Schatten des Coldplay-Frontmanns berichtet Guy Berryman im exklusiven bassquarterly-Interview.

bq: Guy, erinnerst du dich noch an die erste Begegnung mit deinen heutigen drei Bandkollegen?
Guy Berryman: Ja, das war 1997 im Studentenwohnheim an der Uni in London. Chris und Jonny kannten sich bereits und hatten vor eine Band zu gründen. Als ich aus lauter Verzweiflung über mein Ingenieurstudium dazu stieß, hatten wir absolut keine Ahnung, welche Form von Band wir gründen wollten, geschweige denn, welche Art Musik wir spielen wollten. Unsere Musikvorlieben waren völlig unterschiedlich. Erst als Will kurze Zeit später dazu stieß, kristallisierte sich immer mehr die Songästhetik heraus, für die wir inzwischen bekannt sind. Mir war damals aber ehrlich gesagt alles recht, was mich von meinem unsäglichen Studium ablenkte. Während die anderen drei aus der Band erst ihre Examen machten, bevor wir zum ersten Mal auf Tour gehen konnten, arbeitete ich in einer Bar um mich durchschlagen zu können und um bloß nicht mit der Uni konfrontiert werden zu müssen.

bq: Was wäre wohl geschehen, wenn du tatsächlich Ingenieur geworden wärst?
Berryman: Die Chance, dass es soweit gekommen wäre, war absolut nicht vorhanden. (lacht) Insofern hätte ich meine Rolle bei Coldplay so oder so eingenommen.

bq: Welche Rolle spielst du denn in der Band, abgesehen von deiner Viersaiter-Domäne?

„Wir hatten absolut keine Ahnung, welche Form von Band wir gründen wollten, geschweige denn, welche Art Musik wir spielen wollten.“

„Der Song und die Songideen stehen bei Coldplay ganz eindeutig im Vordergrund und nicht die solistischen Qualitäten, die wir besitzen.“

Chris sagte mal, dass die Rhythmussektion bei Coldplay, also unser Drummer Will Champion und ich, die ultimativen Qualitätskontrolleure in der Band seien, weil wir uns weigern würden, schlechte Songs zu spielen. (lacht) Dabei hat er vielleicht ein wenig übertrieben, denn im Grunde muss jeder Song die Qualitätskontrolle von jedem einzelnen aus der Band durchlaufen, bevor wir ihn für aufnahmewürdig befinden. Meine Rolle ist die eines Viertels einer gleichberechtigten Band, in die jeder seine Ideen einfließen lassen kann und soll. Nicht mehr und nicht weniger.

bq: Mit anderen Worten wart ihr alle vier an einem der größten Verbrechen der Pophistorie beteiligt, dem unveröffentlichten Coldplay-Song „Ode To Deodorant“?
Berryman: (lacht) Oh Gott! Hast du den etwa jemals gehört?

bq: Nein, aber ich kenne den Text, der auf eine nicht minder schlimme musikalische Entgleisung schließen lässt.
Berryman: „Ode To Deodorant“ war einer der ersten Songs, den wir gemeinsam geschrieben hatten. Vielleicht sogar der Erste.

bq: Erstaunlich, dass euch der Mut zum gemeinsamen Schreiben nicht umgehend abhanden gekommen ist.
Berryman: Die Nummer war wirklich beschissen, obwohl sie einen tollen Basslauf und eine gute Schlusssektion besaß. Andererseits räumt „Ode To Deodorant“ aber auch endgültig mit dem Mythos von Coldplay als humorlosem Haufen auf. Ich erinnere mich noch an einen unserer ersten Club-Gigs, zu dem an die 100 Zuschauer kamen. Wir hatten damals sechs Songs im Repertoire. Als wir mit denen durch waren und eine Zugabe gefordert worden ist, spielten wir den zweiten Song noch mal. Danach war Ruhe in dem Club, denn das war die Deo-Nummer.

bq: Kurz danach habt ihr mit „Yellow“ einen Song geschrieben, der euch umgehend von hoffnungsfrohen Amateuren in die Superstar-Liga katapultiert hat. Hast du es in den acht Jahren seit eurem Debütalbum eigentlich mental und emotional geschafft, euren unfassbaren Erfolg zu reflektieren?
Berryman: Oberflächlich betrachtet, ja. Aber, ganz ehrlich, unterschwellig gibt es immer noch, trotz all der Arbeit, die mit dem Erfolg zusammenhängt, Momente, in denen man sich fragt, ob man das alles vielleicht nur geträumt hat. Wir haben uns während der Gründung der Band ein paar Maximen gesetzt, die dem totalen Überschnappen entgegengewirkt haben. Zum einen beschlossen wir damals, eine demokratische Einheit zu sein, die keine individuellen Egos zulässt. Zum anderen sollte jeder sofort aus der Band fliegen, wenn er mit Kokain erwischt worden wäre. Zwei der übelsten Rockstar-Fallen hatten wir damit also für uns neutralisiert.

bq: Dabei gehört ein überdimensionales Ego doch zu den wichtigsten Kriterien für den Eintritt ins Showgeschäft.
(lacht) Das trifft tatsächlich für unendlich viele Show-Profis zu. Aber wir beschlossen von Anfang an, dass sich unser jeweiliges individuelles Ego der Band unterzuordnen hatte. Bislang sind wir ganz gut damit gefahren. Wenn wir zusammen kommen, bilden wir ein Mega-Ego. (lacht)

bq: Aber ist man denn als Musiker nicht trotzdem gewillt, zumindest die anderen in der Band von seinen Fähigkeiten als Instrumentalist zu beeindrucken?
Berryman: Es gibt einen gesunden Wettbewerb innerhalb der Band, der uns als Musiker ganz klar voran gebracht hat. Insbesondere unser aktuelles Album „Viva La Vida“ hat enorm davon profitiert, dass wir in unseren geheiligten Territorien innerhalb der Band nicht verhaftet geblieben sind. Will Champion hat als Drummer Bass-Parts geschrieben, auf die ich als Bassist niemals gekommen wäre. Ich schrieb hingegen Grooves, die für Will eine willkommene Abwechslung darstellten. Der Song und die Songideen stehen bei Coldplay ganz eindeutig im Vordergrund und nicht die solistischen Qualitäten, die wir besitzen.

„Überflüssige Noten können Songs derart zukleistern, dass sie ihren Charme verlieren.“

bq: Das ist eine ziemlich treffende Umschreibung deines Bassspiels bei Coldplay.
Berryman: Stimmt. Als Instrumentalist gut, aber nicht übergut rüberzukommen, ist eine Tugend, die ich von den Musikern der Motown- und Stax-Schule gelernt habe. Die Musiker, die auf den Platten dieser Labels in den Sixties spielten, waren fantastische Solisten, aber sie haben ihre technischen Möglichkeiten immer den Songs untergeordnet. Wer will schon ein Bass-Solo inmitten eines Songs wie „In My Place“ oder „Speed Of Sound“ hören?

bq: Eine weitere Charakteristik deiner Basslinien sind die Freiräume zwischen den Noten.
Berryman: Auch das führe ich direkt auf mein Stax- und Motown-Faible zurück. Ich besitze eine alte Jukebox aus den

ANTONIETTA PLATANIA CALEANO
11-12-52
PREGANO I FIGLI UNA PRECE PER LA
LOR DOLCE MAMMA
DEGNATEVI SIGNORE NON SEPARARE
IN CIELO QUELLI CHE VOI AVETE UNITO
COSI INTIMAMENTE IN TERRA

Sixties und inzwischen kennt man mich in sämtlichen Second-Hand-Plattenläden in Amerika, weil ich mich immer auf die Suche nach raren 7"-Singles begebe, wenn wir drüben auf Tour sind. Die Bassisten, die auf diesen Platten zu hören sind, haben den Songs immer genügend Platz zum Atmen eingeräumt. Überflüssige Noten können Songs derart zukleistern, dass sie ihren Charme verlieren. Für sich herauszufinden, wo die Grenzen dabei liegen, hat meiner Meinung nach etwas mit Sinn für den Song zu tun. Oder mit gutem Geschmack, je nach dem, wie man es ausdrücken möchte. (lacht)

bq: Welchen Geschmack hast du denn in Bezug auf Bässe?
Berryman: Ich spiele seit Ewigkeiten Fender Precision und Fender Mustang Bässe. Allerdings muss ich dich enttäuschen, wenn du eine Antwort auf die Frage haben willst, warum ich sie spiele. Es gibt keinen Grund, außer, dass sie verlässlich sind, weil sie immer gut klingen, wenn ich sie in die Hand nehme. Zudem fühlen sie sich gut an. Und etwas, dass mir seine Wertigkeit über Jahre bewiesen hat, werde ich nicht einfach ersetzen nur weil mir andere Hersteller ihre Bretter anbieten. Das soll nicht heißen ich sei immun gegen Innovation und Erneuerung. Viel mehr sehe ich es so, dass die Fenders und ich ein gutes Team sind. Von Amps erwarte ich vor allem einen warmen Vintage-Sound und bevorzuge Ampeg, obwohl ich immer häufiger auch Hiwatt-Heads nutze. Außer Chorus und Distortion nutze ich kaum Effekte.

bq: Wir haben eben über Egos in einem Bandgefüge gesprochen. Stört es dich nicht persönlich trotzdem ein Stück weit, dass der öffentliche Fokus vor allem auf eurem Sänger und Textschreiber Chris Martin liegt?
Berryman: Nein, im Gegenteil. Wir bekommen ja alle mit, welche Last Chris deswegen ständig mit sich herum trägt. Davon abgesehen sind wir restlichen Drei ja nicht unsichtbar, sondern haben alle schon zweifelhafte Erfahrungen mit dem Interesse des Boulevards an unserem Privatleben gemacht. Ich genieße aber die relative Unsichtbarkeit meiner Person. In einer Band wie Coldplay spielen zu können, die man auf der ganzen Welt kennt und sich trotzdem überall frei bewegen zu können, ohne ständig angestarrt zu werden, ist ein absoluter Luxus. Insofern bin ich dankbar, dass ich nicht das Gesicht der Band ist. Ich lebe in einer äußerst privilegierten Form, erlebe

„Von Amps erwarte ich vor allem einen warmen Vintage-Sound."

relative Anonymität und gleichzeitig die Vorzüge in einer populären Band spielen zu können.

bq: Relativiert die Band-Demokratie von Coldplay auch den Wunsch nach Soloalben, den Musiker immer dann verspüren, wenn sie mit einer Band das Ziel erreicht haben, reich und berühmt geworden zu sein?
Berryman: Ich genieße es viel zu sehr ein Viertel von Coldplay zu sein, als dass in mir der Wunsch nach Soloaktivitäten wachsen würde. Von einem kompletten Soloalbum ganz zu schweigen. Es war auch nie unser Ziel reich und berühmt zu werden. Das bringt der Markt, in dem wir unsere Musik verkaufen, zwangsläufig mit sich, wenn man, wie wir, Glück und Talent besitzt. Unser Ziel lautete immer schon, gute Musik zu produzieren. Und da dieses Ziel etwas Endloses besitzt, kann ich mir nicht vorstellen, jemals an diesem Ziel anzukommen. Darauf hinzuarbeiten ist allerdings äußerst befriedigend. Aber tatsächlich gab es kürzlich Soloaktivitäten bei mir. Allerdings im Verbund mit Magne Furuholmen von A-ha. Wir haben unter dem Bandnamen Apparatjik den Titelsong für eine TV-Serie der BBC geschrieben und aufgenommen. Vor vier Jahren haben Will und ich schon mal auf einem Soloalbum von Magne gespielt. Ich genieße die gelegentliche Arbeit mit ihm, aber diese spärlichen Aktivitäten außerhalb meiner Band wecken trotzdem nicht den Wunsch nach einem Soloalbum in mir. Dafür kann ich mich in meiner Band viel zu sehr ausleben.

bq: Auf einer Tafel hier in eurem Studio habe ich neben den Songtiteln für „Viva La Vida“, Unmengen weiterer Songtitel gefunden. Habt ihr bei den Sessions zu eurem aktuellen Album mehr Songs als benötigt aufgenommen?
Berryman: Ja, und zwar so viele, dass sie zusammen genommen mindestens noch für die Veröffentlichung eines weiteren Albums ausreichen würden. Im Moment ist noch nicht darüber entschieden worden, was wir mit dem Material machen werden. Aber dass man es zu hören bekommt, ist nicht ausgeschlossen. Und eins kann ich dir dabei ganz sicher versprechen. Es handelt sich dabei nicht um Songs über Körperhygieneartikel. (lacht)

Aktuelle CD:
Coldplay
"Viva La Vida"
Label: Parlophone/EMI